

Das Faultier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 51

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deren „geistigen“ Konsum zu achten. Es wurde jeden Abend später und immer schwerer, die wohlige Bettstadt zu finden.

Gegen Schluß der Konferenz war die latente Alkoholvergiftung mit allen ihren unangenehmen Nebenerscheinungen weiter denn je vorgeschritten. Ein kleiner Landarzt, den die Herren zufällig im Hotel angetroffen und an ihren Tisch gezogen hatten, kam sogar in den Fall, einzugreifen, damit ein öffentlicher Skandal vermieden wurde.

Es scheint, daß die drei ehrbaren Herren bei ihrem Abriistungversuche nicht ganz auf dem richtigen Wege waren. Sie haben ihre große Aufgabe offensichtlich am verkehrten Ende angefaßt. Aus Gründen der Menschlichkeit wollen wir hoffen, daß der Schuß nicht noch hinten hinausgehe und die Ladung den Unvorsichtigen ins eigene Antlitz jage. Es wäre ein Jammer, wenn das ehrliche Unternehmen mit Zittern und Delirium endete.

* Rudolf Rußbaum

Der Unerfrochene

Mutter: „Also Schaggeli, i sag dersch jetzt zum letzste Mal, wenn'd nüd ganz brav und artig bischt, chunnt 's Christchindli nüd zu dir!“

Schaaggeli: „O herrjesis, Mueter, wege dem gfehr' ich's glych by der Tante Berta, wo alli Jahr amigs schrybt, ich soll doch au zum Christchindli cho.“

Mutter: „So, du wüeschte Bueb, jetzt schryb i z'leid grad der Tante Berta!“

Schaaggeli: „Ja nu, denn blybt mer no de Sunntigschuelchristbaum, und dä ischt denn öppe obligatorisch!“

Lieber Nebelspalter!

Mein Freund machte diesen Sommer seiner Köchin eine Freude und schickte sie nach Altdorf in die Tessspiele. Als sie zurückkommt, fragt er sie, wie es ihr gefallen habe. „Oh, sehr gut“, meint sie, „aber daß man Leute, wie den Geflexer, in die Schweiz hineingelassen habe, das könne sie nicht begreifen!“

Ich komme zu einer ganz frisch verheirateten, jungen Frau. Beim Zobia schenkt sie die Milch aus einem reizend bemalten Krüge ein. Ich frage sie, woher dieser schöne Krug denn stamme. „Der wurde meiner Mutter anlässlich meiner Geburt geschenkt“, erklärt sie. Eingedenk der Vergänglichkeit alles „Irdenen“ platze ich heraus: „Donnerwetter, das ist aber ein alter Krug!“

Der Beweis

Quackfalber (zum Kunden): „Als einen untrüglichen Beweis für die Wirkungskraft dieses Verjüngungsmittels erwähne ich folgendes: Vorm Jahre nahm ich eines Abends zur Probe eine ganz schwache Dosis. Am andern Morgen beim Erwachen sagte ich dann zu meiner Frau: Mutter, heute kann ich mich unmöglich mehr waschen; ich komm' sonst zu spät in die Schule.“

Schrecklich!

Die heut'ge Welt, sie lebt von Surrogaten Und die fünf Sinne werden immer mehr getrennt. Man muß Gott danken, wenn mit einem Sinne Erlaubt wird, daß man irgend 'was erkennt.

Wie schön war's früher! Man fuhr zum Theater, Man fuhr mit schönen Pferden an der Rampe vor; Auch andre Leute hatten daran ihr Gefallen, Der flotte Trab erseute unser Aug' und Ohr.

Und drinnen hörte man die Künstler singen, Man sah ihr muntres Spiel und lächelte mit, Man grüßte in den Pausen schöne Damen, Gab ihnen duft'ge Blumen, aß mit Appetit.

Denn auch zu essen gab es damals in den Pausen. Man reichete in den Kogen sich Konfekt, Servierte es in prächt'gen Bonbonnières; So ward' mit Schönheit, plaudernd, Appetit erweckt.

Doch heute? Nun, man fährt im Auto durch die Straßen. Man fühlt „es fährt“, doch sieht man nicht, warum. Betreffend „Aug' und Ohr erfreuend“ und „die Nasen“ Befrage man das andre Straßenpublikum.

Man geht ins Kino, sieht die Menschen reden, Man sieht sie schrei'n, doch hört man keinen Ton. Und anderseits heckt man mit glog'gen Augen, Nichts sehend, vor dem Radio-Gramophon.

Man riecht an parfümierten Damen Weichen, Weichen zu seh'n ist man umsonst erpicht, Speißt Margarine-Brot und es sieht aus wie Butter; Doch „Butter“ sagt uns uns're Zunge „ist es nicht“.

Nur eines, das man gern geändert sähe, Es ändert nicht. Wie weiland bei den alten Griechen Muß heute man noch täglich üble Menschen sehen, Muß freundlich sein — und kann sie doch nicht riechen.

Willy Kranich

Amerika-Lieder

Heimkehr

Ich träumte, daß ich bei Gott wäre, Und ich erführe, wie er über mich denkt, Daß er mir die Dinge erkläre, An denen man sich den Verstand verrennt.

Zum Beispiel, was mit der Schöpfung beabsichtigt ist, Oder doch mit dem bißchen Erde und ihrer Schwere,

Und ob man ihr nicht mit heimlicher List Entweichen könne auf einer Zaubersfähre.

Dorthin, wo all die Enttäuschten wohnen. Ich weiß bestimmt, daß sie gütig sind. Denn selbst die Verneinung mag sich nicht lohnen.

Oh Herre, schicke die Fähre geschwind.

Salob Bühner

Das Faultier

Um Irrtümer zu vermeiden, Muß man beim Faultier unterscheiden:

Das kleine, das an Bäumen klebt, Das große, das in Städten lebt. Vom kleinen Faultier ist zu melden, Daß es unschädlich ist und selten. Das große immer häufiger wird Und selbst auf's Land sich jetzt verirrt. Gebärdet sich ganz unverfroren, Denn Niemand zupft's mehr an den Ohren, Wie uns're Väter einst getan. Heut' ist man dafür zu human.



Lieber Nebelspalter!

Ich bin Lastwagenführer. Du glaubst nicht, wie wenig sich bisher die Fußgänger um den Schild an meinem Wagen kümmern. „Achtung Anhänger“. Jetzt ist das besser, ich habe das h im zweiten Wort mit einem f übermalt.

Wahr ist folgende Begebenheit am Telefon: Jemand wünscht Verbindung nach Lachen (Schwyz). Es klingelt an und spricht: „Fräulein, i möcht gärn Lache.“

Die Telephonistin erwidert prompt und ahnungslos: „I ha nüd degäge, lache Si numme us Härzesluft!“

Kultureller Tiefstand

Ein Zürcher Amtsblatt macht bekannt: „Der letzte Kunstjünger-Verkauf dieses Jahres findet statt...“

Ist das nicht unerhört! Wie soll man das verstehen? Und warum unterzeichnet gerade das Landwirtschaftsamt diesen Erlass? Welche Wirtschaft im Lande, Horatio!

Schwierige Rechnerei

Fritzchen ist bemüht, an den Fingern abzuzählen, welches Resultat 10 — 2 — 3 gibt. Dabei drückt er sein Kinn fest auf die Finger. Als ich ihn frage, warum er denn das Kinn so auf die Finger drücke, erwidert er: „I mueß die Chaibe abedrugge, wenn i sie abzellt ha, suchst schtön sie nohär immer wieder uff.“

Die 1. Verkäuferin

„Wer ist das Fräulein, das Sie soeben grüßten?“

„Das ist die 1. Verkäuferin der Spezereihandlung Müller.“

„Ja was?“

„Ja, das ist die erste, sie haben vorher nie eine gehabt.“

Brauns
VARIETE
CABARET
Hirschen
VARIETE ♦ CABARET ♦ LUSTSPIEL
Zürichs beliebteste und billigste
Unterhaltungsstätte 394